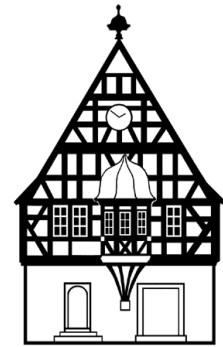


Kultur- und Geschichtsverein 1954 Frankfurt am Main - Seckbach e.V.



Informationsblatt Nr. 2

Jahrgang 2011

Unser Ausflug

Samstag, 25.6.2011,

Vorgesehene Abfahrt 12.30 am Bad. Busfahrer wartete in Enkheim. Abfahrt dann 13.00 Uhr.

- **1. Station: Steinbach** in der Pfalz. Besuch des rekonstruierten Keltendorfes in Steinbach, einem kleinen Ort am Fuße des Donnersberges, 27 Km südlich von Kirchheimbolanden entfernt. Bei der Anlage handelt es sich nicht um ein Museum im klassischen Sinne, sondern um das Modell einer keltischen Siedlung. Zur Begrüßung gab es Met, auch Honigwein genannt. Das ist ein alkoholisches Getränk aus Honig und Wasser, das ursprünglich mittels spontaner Gärung hergestellt wurde, mit etwa bis zu 20 Vol.-% Alkohol. Getrunken wird Met sowohl heiß als auch kalt. Mit Kirschen vergorener oder mit Kirschsafft vermischter Met wird häufig als *Wikingerblut* oder *Odinsblut* bezeichnet. Met oder Wikingerblut mit einer scharfen Gewürzmischung wird auch als *Drachenblut* bezeichnet.

Gute Führung durch Herrn BERND KNELL bis ~ 16.00 Uhr über Leben und Arbeiten der Kelten.

- **2. Station: Kirchheimbolanden**, Anfahrt über Seitenstraßen.

Es liegt im Südosten von Rheinland-Pfalz und ist Kreisstadt des Donnersbergkreises mit 7.800 Einwohnern, 112 km von Seckbach entfernt. Die Betonung soll auf Kirchheim**bo**landen liegen.



Das Adelsgeschlecht der Herren von Bolanden und eine Kirche des heiligen Remigius waren Namensgeber für die Kleinstadt.

Viele historische Bauten wie die alte Stadtmauer, das Schloss und die Orangerie erinnern an die Geschichte der „Kleinen Residenz“.

Hier gab es eine Interessante Stadtführung zur Geschichte mit Herrn KNELL.

Anschließend geselliges Beisammensein im historischen Turmsaal der Stadtmauer mit einem (kostenlosen) Weinangebot. Die Probiergläser durften mitgenommen werden.

Herr KNELL bot Lieder zur Gitarre in (vermeintlich) keltisch, als Freischärler* und jiddisch, denn es gab hier auch eine bedeutende jüdische Ansiedlung.

* Eine Freischar im Einsatz gegen einen ausländischen Eindringling wurde oft Freikorps genannt. Der Ausdruck ist seit 1848 gebräuchlich. Die Mitglieder einer Freischar werden als **Freischärler** bezeichnet. Sie waren hier teilweise ansässig, wie eine Figur an der Stadtmauer zeigt.

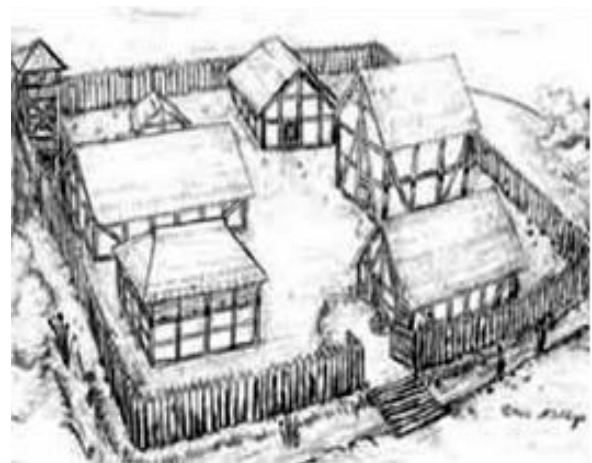
Im Angebot der Stadt ist auch eine „musikalisch-kulinarische Stadtführung“ mit Herrn KNELL und einer Sängerin. Vorspeise, Hauptgericht und Nachspeise werden in drei verschiedenen Restaurants serviert. Musik und ein gutes Gläschen Wein pro Gang runden den Genuss ab. Die musikalisch-kulinarische Stadtführung beginnt jeweils um 17 Uhr dauert etwa drei Stunden.

Der Preis: 35 Euro pro Person inkl. klassischem Konzert, 3-Gang-Menü und einem Getränk pro Gang.



-
- **3. Station: Einselthum**, 10 km von Kirchheimbolanden nach Westen, im Zellerlertal. Weller's Weinhäusel
Ausklang des ereignisreichen Tages beim Pfälzerwein.

Franz Mühl



Keltendorf in Steinbach

*Bilder vom Ausflug nach
Kirchheimbolanden*



Kirchheimbolanden, Vorstadturm



Die Münzen der Kelten

Vermutlich knapp nach 300 v.Chr. haben die ersten Keltenstämme begonnen eigene Münzen zu prägen, die freilich nichts anderes waren als zunächst getreue Nachbildungen klassischer Vorbilder. Von Münzen, an die sie gewöhnt oder aber von deren Bildinhalt her sie beeindruckt waren. Die Einflusssphäre des keltischen Volkes hatte damals bereits ihre größte Ausdehnung erreicht: von England bis in die Hochebene Kleinasiens, von Hispanien bis ans Schwarze Meer waren sie angesiedelt und hatten den vor ihnen dort sesshaften anderen Völkern gleichsam als Oberschicht ihre für diese oft fremde keltische Welt vermittelt.

Die Münzen der Kelten sind für uns eine der wenigen direkten Zeitzeugen, ihre – allerdings raren – Münzlegenden beinahe die einzigen schriftlichen Dokumente dieses bloß in mündlicher Tradition verhaftet gewesenen Volkes.

Aus dem Bericht von Cäsar über seine Eroberungszüge kennen wir sowohl die Namen einer Reihe von gallischen Stämmen und Herrschern als auch die ungefähre Lage ihrer Siedlungsgebiete. Die Fundorte keltischer Münzen ermöglichen es, diese einzelnen Stämmen zuzuweisen, was nicht immer ganz unumstritten ist.

Drei große Münzgruppen sind im gallischen Bereich beheimatet, entspricht etwa ganz Frankreich und Beneluxstaaten. Im Zentralmassiv wurde der Philipperstater, eine Goldmünze, die der Makedonierkönig Philippos II. geprägt hatte, übernommen und nachgeahmt. Der Süden der britannischen Insel wurde von solchen Prägungen erreicht, dort wurden sie noch stärker und damit auch wilder umgestaltet. Silbermünzen finden sich vornehmlich in Süden Galliens und wurden anfangs von

den phönikischen Koloniestädten Rhoda und Emporion, später von den römischen Denaren beeinflusst.

Münzen aus Kupfer bzw. Kupferlegierungen wurden zunächst geprägt, in der Folge jedoch als sogenannte „Potin“ gegossen. Gerade die Potinmünzen greifen von Gallien aus auch in den süddeutschen und schweizerischen Raum über.

Ein eigenes Kapitel stellen die Münzen Hispaniens dar, die zum einen nach karthagischem, zum anderen nach römischem Vorbild Eigenprägungen waren und in Silber und Bronze mit iberischen Legenden herausgebracht wurden.

Im Osten war das Gebiet, das heute im Grenzbereich von Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien liegt, Ausgangspunkt keltischer Münzen; dort begann man wohl ebenfalls noch im 3.Jh.v.Chr. die Tetradrachmen nachzuprägen.

Wesentlich besser sind wir über die Münzprägung der Noriker informiert, sowohl die römische Überlieferung als auch die Ausgrabungen im Kärntner und Slowenischen Bereich helfen bei ihrer Einordnung. Sie lässt sich in zwei Gruppen gliedern: südlich der Karawanken, im Gebiet des heutigen Slowenien, waren die Ostnoriker beheimatet, die Großsilbermünzen herausbrachten. Die Großsilbermünzen der Westnoriker, die siedelten nördlich der Karawanken und hatten wahrscheinlich in der Stadt auf dem Magdalenenberg ihr Zentrum, haben eine ähnliche Vorderseite wie die Ostnoriker, die Rückseite jedoch zierte ein Reiter, der sehr bald mit Königsnamen versehen wird.

In der Gegend von Hradiste, nahe dem böhmischen Stradonitz, scheint der Hauptsitz der Boier gewesen zu sein, die vermutlich schon um 150 v.Chr. Goldmünzen (Statere) Alexanders III. des Großen von Makedonien nachzuprägen begannen. Etwa um 60 v.Chr. wanderten die Boier aus ihrer böhmischen Heimat in das Gebiet des heutigen Bratislava aus (die Mar-

komannen drängten in Böhmen ein), wo sie ein Jahrzehntlang seßhaft blieben. Auch hier begannen sie sehr bald Münzen zu prägen, allerdings nicht mehr Gold sondern die besonders schweren Silberstücke (Hexadrachmen).



Abbildung 5 stellen die „Potin“ dar.



Hortfund aus Grossbissendorf (Pfalz)

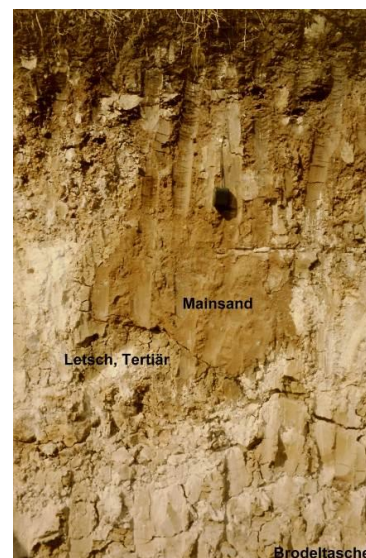
Das Werden unserer Landschaft

7. Teil

Schon seit dem mittleren Tertiär kündigte sich etwas an, was im Quartär, also Eiszeitalter und Jetztzeit, nun auch bei uns voll zuschlug: Unsere gute Erde kam nach hunderten von Millionen Jahren wieder in eine Lage, bei der es ausgehend von den Polen zu großen Vereisungen kam. Zusätzlich war Europa mittlerweile schon weit in den Norden gerückt, so dass es auch bei uns zu arktischen Verhältnissen kommen konnte.

Als es bei uns im Oligozän noch fast tropisch warm war, begann bereits in der Antarktis ein Eisschild zu wachsen. Die Grenze zum Pleistozän oder Eiszeitalter setzt man heute bei 2,6 Millionen Jahre. In einer rhythmischen Abfolge kamen kältere und dazwischen wieder wärmere Zeiten, wobei der Kältegrad mit der Zeit immer schlimmer wurde. In der vorletzten Kaltzeit, der Saale-Kaltzeit, kam das skandinavische Eis gar bis an die Mittelgebirge. Das heißt aber nicht, dass es da am kältesten war. Denn die Weite des Eisvorstoßes hängt auch von der Dauer der Kaltzeit und dem Schneefall in Skandinavien ab. Gegen Ende der letzten Kaltzeit war, wie Dr. Storch vom Forschungsinstitut Senckenberg beim Kultur- und Geschichtsverein einmal berichtete, Hessen eine Kältewüste wie heute im Innern von Island, gänzlich unbewohnbar. Jede Kaltzeit hat ziemlich abrupt geendet. Nach einem Klimaoptimum zu Beginn jeder Warmzeit ging es dann in einem Auf und Ab zur nächsten Kaltzeit. Vielleicht war die „Kleine Eiszeit“, die etwa 1820 endete, schon der erste „Zacken“ nach unten. Der nächste wird dann noch schlimmer sein.

Durch den andauernden Zuschub von Süden durch die Alpenfaltung war mittlerweile der Main nach Norden abgedrängt worden. Er durchbrach den Buntsandsteinriegel von Odenwald und Spessart und ergoss sich bei Bingen in den Ur-Rhein, der damals noch über das heutige Rhein-hessische Plateau floss. Die heutige Gliederung in Hügelland und Flachland gab es damals noch kaum bei uns. Auch der Taunus hatte noch nicht seine heutige Höhe. Mit dem Herausheben großer Gebiete mussten sich die Flüsse einschneiden und ihren heutigen Lauf finden. Im Quartär hob sich der Sprenglingen-Frankfurter Horst, und der Rheintalgraben sowie der Hanau-Dieburger Graben senkten sich ab. Der Main, der zuerst frei hin und her pendeln konnte, hatte mit der Zeit ein immer engeres Bett. Floss zu Beginn noch ein Arm bei Neu-Isenburg vorbei, so fand er sich zu Ende der letzten, der Weichsel-Eiszeit da, wo wir ihn heute kennen.



Am Beginn des Pleistozäns hatten wir hier



noch eine artenreiche, subtropische Vegetation mit Bäumen, die heutzutage aus Nordamerika und Ostasien kommend, wieder angepflanzt werden. Mit jeder Kaltzeit verschwanden einige davon. So gab es hier Ginkgo, Mammutbäume, Li-

quidambar und mehr. Die früheste Mündung der Nidda in den Main fand man bei der Autobahnabfahrt Friedberger Landstraße. Mit der Zeit wurde durch die Hebung des Spremlingen-Frankfurter Horstes diese bis nach Nied abgedrängt.

In den Kaltzeiten war es recht trocken verglichen mit heute. Der Boden war viele Meter tief dauergefroren. Er taute im Sommer auf, wobei sich der Boden in Schlamm verwandelte und den Hang langsam hinabkroch. Das war besonders an den sonnenbeschienenen Südwesthängen so. Wie so eine Fließhang aussieht, zeigt das Bild aus den bolivianischen Anden. Dort findet allerdings der Frostwechsel täglich, nicht jährlich wie damals bei uns, statt. Beim Frieren rissen im Boden meterdicke und viele Meter tiefe Spalten auf, die, als das Eis taute, sich mit Erde füllten. Solche konnte ich ebenfalls dort beobachten, wo heute die genannte Autobahnabfahrt ist. Brodelböden (Bild) sind eine weitere Erscheinung aus dem Permafrost, bei der hangende Schichten, hier Mainsand in der Straße *An den Röthen*, in den Untergrund eingewürgt wurden. Die Fließerde grub steile Tälchen in den felsartig gefrorenen Letsch, worin sie schließlich stecken blieb. Nur durch Bohrungen erkennt man heute solche verfüllten Täler entlang der Eller und am Mühlbach.

Im Winter war alles steifgefroren. Der Wind blies den Staub aus den verlassenem Flussebenen auf die Hochflächen und besonders an die Nordosthänge, wo er heute den fruchtbarsten Ackerboden bildet. Bei der Schneeschmelze im Sommer floss sehr viel Wasser ab, das sehr viel Kies, Schlamm und Sand transportierte. Der Main war ein „verwilderter Fluss“ der in der letzten Kaltzeit von der Zeuläckerstraße bis über Bürgel pendelte.

In den Zwischeneiszeiten war es teil wärmer als heute. Hier lebten der riesige Waldelefant und der Löwe noch in der letzten Warmzeit. In den Kaltzeiten wechselte die Tierwelt zu Mammut, Wollnashorn und Lemmingen. Im mittleren Pleistozän tauchte der Mensch in der Form des Heidelberger Menschen, einer europäischen Nebenform des *Homo erectus*, auf. Damals lebten vermutlich nur ein paar hundert Menschen in dem, was heute Deutschland ist. Als es das letzte Mal in eine Kaltzeit ging, erschien dann der moderne Mensch, der den Neandertaler, der zwischenzeitlich Europa besiedelt hatte, nicht immer friedlich verdrängte. Da im gesamten Pleistozän der Mensch noch vom Jagen und Sammeln lebte, wanderte er bei jeder Klimaänderung dem Wild nach. Bei der geringen Bevölkerungszahl geschah das fast ohne Schwierigkeit.

Im letzten Beitrag werden wir dann noch sehen, was hier nach dem Eiszeitalter geschah.

Erich Wiesner

Grenzwanderung 2011

Wieder einmal, und zwar am 27. April, machten sich über 20 rüstige Wanderer auf, die Grenzen unserer Gemarkung zu erkunden. Unter der sachkundigen Führung von Herrn Steinacker und mit vielen weiteren interessanten Beiträgen von Herrn Sauer ging es im Uhrzeigersinn um unsere Gemarkung herum.

Wir marschierten an der Heinz-Herbert-Karry-Straße los. Das erste Erstaunen kam, als wir erfuhren, dass das obere Ende der Melsungerstraße früher noch zu Bornheim gehörte. Mit dem Autobahnbau kam es dann zu einem Gebietstausch, nach dem jetzt die Autobahn mehr oder weniger die Grenze zu Bornheim darstellt.

Zwischen Gärten ging es zur Festenburg, die mit dem Blumengroßmarkt und dem Unfallkrankenhaus sozusagen den westlichen Vorort Seckbachs darstellt. Etwas weiter nördlich überquert die Grenze dann die Friedberger Landstraße. Jenseits liegt das „Oberfeld“, früher der wichtigste landwirtschaftliche Bereich Seckbachs. An den früheren Sendeanlagen des Hessischen Rundfunks und des AFN vorbei sowie durch den Friedhof Heiligenstock wanderten wir zur Vilbeler Grenze. Vorher passierten wir noch das „Dreiländereck“ Seckbach-Preungesheim-Berkersheim.

Durch den südlichsten Teil des Vilbeler Waldes ging es dann zum alten jüdischen Friedhof und zur Berger Warte, von dort an den ersten Bergener Häusern vorbei zum Main-Äppelhaus, wo wir gerade noch rechtzeitig ankamen, bevor der Himmel seine Schleusen öffnete. Gestärkt durch

Bockwurst, Erbsensuppe und, nicht zu vergessen, einen guten Schoppen marschierte der größere Teil der Gesellschaft hangabwärts zur Vilbeler Landstraße. Auch hier waren wir wieder erstaunt, wie viel doch noch vom Industriegebiet zu Seckbach gehört und nicht etwa zu Enkheim oder dem Riederwald. Eine weitere Einkehrmöglichkeit bewahrte uns vor den Folgen eines zweiten Regengusses, bevor wir bei den Sportplätzen am Bernemer Hang in einer Rechtsschwenkung uns wieder unserem Ausgangspunkt näherten. An der Grenze zum Riederwald hatten wir dabei noch den topografisch tiefsten Punkt der Seckbacher Gemarkung besucht.


Bei der Zeuläcker Straße begann sich die Gruppe aufzulösen, aber nur, weil es dort für einige die kürzere Strecke nach Hause war. Niemand hatte schlapp gemacht; alle waren guter Dinge bis zum Schluss. Mit gebührendem Zeitabstand ist es diese Wanderung wert, wiederholt zu werden.



Erich Wiesner

*Unsere nächsten Veranstaltungen
(Einladungen erging bereits an Sie)*

Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.



Einladung

zu unserer Herbstveranstaltung
am Sonntag, dem 9. Oktober 2011, um 17 Uhr
im Saal der Gaststätte „Zum Rad“
Ffm.-Seckbach

Mario Gesiarz
Mundart-Rezitorator und Gründer von REZI*BABEL

„Bevor isch misch uffreesch“ Bären-Schorsch solo

Rund 500 Gedichte, Kurzgeschichten und Anekdoten
Frankfurter Mundartdichter hat Mario Gesiarz im Moment
im Repertoire, davon allein rund 350 von Friedrich Stoltze.
Kult wurden binnen kürzester Zeit die Veranstaltungen in
Alt-Höchst wo Gesiarz den schrulligen
Bärenwirt Schorsch gibt.

Eintritt: 5,- € für Mitglieder 3,-€

Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.



Einladung

zu unserer diesjährigen Vortragsveranstaltung
am Sonntag, dem 13. November 2011, um 17 Uhr
im Gartensaal der Evang. Mariengemeinde
Ffm.-Seckbach

mit dem Titel:

"Die Eingemeindung Seckbachs"

vor 111 Jahren im Jahr 1900

Wir freuen uns, dass wir nach dem großen Erfolg im
letzten Jahr („Frankfurter Wallanlagen“) auch diesmal
wieder

Björn Wissenbach
-Architektur-Historiker und bekannt durch seine Stadtführungen-
als Referenten gewinnen konnten

Eintritt: 5,- € für Mitglieder 3,-

**Wir begrüßen unsere
neuen Mitglieder:**

Torsten Sauer,

Dirk Sauer,

Thomas Sauer,

Anni Ender,

Gudrun Karkosch,

Annemarie Hinkel,

Impressum:

Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.
Wilhelmshöher Strasse 124
Geschäftsstelle Hochstädter Strasse 1a
Redaktion: Roland Bolliger
Telefon: 069 – 94762157

Email: kulturundgeschichte@gmx.net

Homepage: www.kulturundgeschichtsverein.de

Unser Museum ist jeden ersten Sonntag im Monat in der Zeit von 15 bis 17 Uhr geöffnet.

